

Zeitgeschichte

Ross, Dieter: *Hitler und Dollfuß*. Die deutsche Österreich-Politik 1933–1934. Hamburg: Leibniz 1966. 376 S. Lw. 25,-.

In dem Putsch österreichischer Nationalsozialisten, der am 25. Juli 1934 Bundeskanzler Dollfuß das Leben kostete, sahen die Zeitbetrachter den konsequenteren Schlußpunkt der Einschüchterungspolitik, die Hitler nach seinem Machtantritt in Deutschland Österreich gegenüber eingeleitet hatte. Dem reichsdeutschen Leiter der österreichischen NSDAP, Landesinspekteur Habicht, fiel es in der Siegesstimmung des Frühjahrs 1933 nicht schwer, Hitler für einen harten Kurs zu gewinnen. Die Erwartung, durch wirtschaftspolitischen Druck von außen und terroristische Zwischenfälle im Innern die Regierung Dollfuß in die Knie zu zwingen, erfüllte sich jedoch nicht und zerrann schließlich völlig mit dem Wachwerden der an Österreichs Unabhängigkeit interessierten europäischen Großmächte.

Die dynamische Phase von Hitlers Außenpolitik dem deutschsprachigen Nachbarland gegenüber untersucht Band III der Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte. Die Akten des Auswärtigen Amtes, aus denen die Studie vorwiegend schöpft, gewähren Einblick in die Uneinheitlichkeit der deutschen Österreich-Politik, in deren Gestaltung sich der Reichsausßenminister mit Parteifunktionären wie Habicht zu teilen hatte. Dabei erstaunt die Nachgiebigkeit, mit der sich v. Neurath in die weitgehende Ausschaltung seiner Behörde schickte, möglicherweise in der Voraussicht, daß das Versagen der Parteitaktik die Autorität seines Ressorts am Ende stärken werde. Nach einer Zwischenperiode der Verhandlungen und nachdem sich die österreichische Regierung unerwartet standfest gezeigt hatte, war zu Jahresanfang 1934 auch Hitler geneigt, den revolutionären Weg zugunsten des evolutionären zu verlassen. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß der bewaffnete Handstreich auf das Bundeskanzleramt von der Landesleitung der NSDAP geplant und ins Werk gesetzt wurde, um die für sie verfahrene Lage zu ihren Gunsten zu wenden. Das Durcheinander der Tendenzen und Kom-

petenzen der nationalsozialistischen Österreich-Politik verträgt sich schlecht, wie der Autor überzeugend nachweist, mit der Zielstrebigkeit und Planmäßigkeit, die ihr gemeinhin unterstellt wird. Inwieweit Hitler selbst vom Losschlagen seiner Unterführer tatsächlich überrascht wurde, dürfte bei der schmalen Quellenbasis für diese Einzelfrage noch nicht eindeutig geklärt sein.

L. Volk SJ

REIMANN, Viktor: *Innitzer – Kardinal zwischen Hitler und Rom*. Wien-München: Molden 1967. 380 S. Lw. 25,-.

Nach fünf Jahren Kirchenkampf in Deutschland wurde die vorbehaltlose Zustimmung des österreichischen Episkopats zum Anschluß unter Hitler für viele Katholiken zum Ärgernis. Der Schritt war wesentlich bestimmt von der Haltung Kardinal Innitzers, der Anfang April 1938 vor Pius XI. darüber Rede und Antwort zu stehen hatte. Allenfalls auf diese kurze Zeitspanne ist der um Dramatik bemühte Titel des vorliegenden Buches im Grunde anwendbar. Reimann ergänzt und vertieft das Bild der turbulenten kirchenpolitischen Ereignisse während des Anschlußjahres in Österreich, wie es schon gedrängter und nüchtern in einer Aufsatzerie von E. Weinzierl-Fischer vorgezeichnet war. Unverständlichweise wird nur eine der drei Abhandlungen angeführt. Die auf die Gestalt des Wiener Erzbischofs begrenzte Untersuchung erlaubt eine breitere Darbietung der Quellen, mehrere, von allerdings unterschiedlicher Aussagekraft, sind vollständig im Anhang abgedruckt.

Das Verdienst des Autors liegt weniger im Aufdecken neuer Einzelheiten und Zusammenhänge als in seiner Gabe, die zeitgenössische Atmosphäre und den Gefühlsuntergrund wieduzuerwecken, aus denen die alles überspülende Anschlußbegeisterung hervorbrach, die dann Innitzer über Nacht und wider Willen in den Konflikt zwischen völkischem Einigungsstreben und kirchlicher Betätigungsfreiheit hineinriß. Reimann ist freimütig genug, den ekstatischen Jubel auf dem Heldenplatz nicht zu

verkleinern und die Behauptung, „daß der größere Teil der Österreicher, verbittert und Zornestränen vergießend, hinter verschlossenen Türen saß, während sich die Minderheit auf den Straßen herumtrieb“, in das „Gebiet des patriotischen Märchens und der Geschichtslüge“ zu verweisen. Ergiebiger als für das Hauptthema ist die Schilderung für Innitzers Haltung im „christlichen Ständestaat“ unter Dollfuß und Schuschnigg, mehr noch aber für die rastlose Sorge des Wiener Erzbischofs in der Zeit der Judendeportationen. Es ist nicht ohne Überzeugungskraft, wenn der Autor als Wurzel von Innitzers vielgetadelter politischer Arglosigkeit seine unbefangene, spontane Hilfsbereitschaft jedermann gegenüber freizulegen sucht. Obzwar flüssig geschrieben und auf Dokumente gestützt, wird das Buch im Schwanken zwischen Tatsachenbericht und Geschichtsdarstellung den Historikern keine reine Freude sein. Staatliche, teils schon gedruckte Akten sind nur lückenhaft herangezogen, Quellen nur insoweit belegt, als es der Einleitung zufolge die Übersichtlichkeit nicht beeinträchtigt. Das Ergebnis ist ein Baustein, auf die Würdigung Kardinal Innitzers wird man noch warten müssen.

L. Volk SJ

ZAHN, Gordon C.: *Er folgte seinem Gewissen.* Das einsame Zeugnis des Franz Jägerstätter. Graz-Köln: Styria 1967. 316 S. 5 Abb. Lw. 17,80.

Am 9. August 1943 wurde in Brandenburg ein österreichischer Kleinbauer aus dem Inniertel enthauptet, weil er sich weigerte, seine Wehrpflicht zu erfüllen. Franz Jägerstätter war nicht grundsätzlich Pazifist, der jeden Kriegsdienst mit der Waffe abgelehnt hätte. Ungewöhnlich wird sein Fall durch die tief-religiöse Fundierung, der seine totale und tödliche Absage an das Dritte Reich entsprang. Für ihn war der Nationalsozialismus dadurch gerichtet, daß er die Kirche unterdrückte. Über

die Beweggründe zu seiner Auflehnung gegen den konkreten Staat hat Jägerstätter sich selbst in persönlichen Niederschriften Rechenschaft abgelegt. Alles andere als kunstvoll, ergreifen die geistlichen Aufzeichnungen dieses Mannes vom Lande durch den Willen, es mit Konsequenz den Heiligen nachzutun und jederzeit dem klaren und strengen Spruch des eigenen Gewissens zu folgen. Ein Pilger des Absoluten, verschmähte er Kompromiß und Kasuistik, um in radikal vereinfachter Sicht für sich selber nur die Alternative zwischen dem Dienst für das Reich Gottes und das Reich Adolf Hitlers gelten zu lassen. Noch mehr als die nicht schmerzlos errungene Todesverachtung beeindruckt an Jägerstätter der Mut, aus der Gemeinschaft der Landsleute und Glaubensgenossen herauszutreten und das für fast alle übrigen Unverständliche zu wagen. Herangereift war seine Entscheidungskraft nach einer auffallenden Wende zur Innerlichkeit, die er Jahre zuvor durchgemacht hatte. Über die anderen wollte der auf einen individuellen Weg Verwiesene nicht den Stab brechen. Empfand er doch die eigene Einsicht, die so Schreckliches forderte, als eine Gnade, die nicht jedermann gegeben sei, auch nicht den geistlichen Führern der Kirche.

G. Zahn ist dafür zu danken, dieses unter der Hülle des Alltäglichen außergewöhnliche Leben und Sterben vor dem Vergessenwerden bewahrt zu haben. Den kostbaren Kern des Buches bilden die umfangreicheren Aufzeichnungen Jägerstättters, die vollständig wiedergegeben sind, während die Gefangenschaftsbriebe in die Darstellung eingearbeitet wurden. Nicht wenige Leser dürfte es stören, daß aus der Geschichte Franz Jägerstättters fast ebensosehr eine Geschichte der Nachforschungen G. Zahns geworden ist, wie überhaupt die soziologische Ausrichtung des Verfassers dem Aufbau und der Fragestellung der Arbeit nicht durchweg zum Vorteil gereicht.

L. Volk SJ